

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 56 (1951-1952)
Heft: 3

Artikel: Die Sprache der Kunst
Autor: Werder, Magda
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-315848>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE LEHRERINNEN-ZEITUNG

Redaktion: Olga Meyer, Samariterstraße 28, Zürich 32, Telefon 24 54 43

Expedition und Inserate: Buchdruckerei Büchler & Co., Bern, Tel. 2 77 33, Postkonto III 286

Jahresabonnement: Fr. 6.50. Inserate: Einspaltige Millimeterzeile 16 Rappen

Erscheint am 5. und 20. jedes Monats

5. November 1951 Heft 3 56. Jahrgang

Inhalt: Die Sprache der Kunst. – Das Werk. – Gedenkwort an Dr. Emma Graf. – Wie unsere Fonds entstanden sind. – Diskussionsecke: Kindergarten. – Wahre Liebe. – Vom Büchertisch. – Schulfunk. – Mitteilungen.

Die Sprache der Kunst

Magda Werder

Es gibt ein neues Buch über Käthe Kollwitz, die 1945 verstorbene deutsche Künstlerin. Das großformatige, mit Leinwand eingebundene, schön gedruckte Werk, eingeleitet und herausgegeben von F. Schmalenbach, verdanken wir dem Renaissance-Verlag, Bern. Dreiundachtzig Werke sind darin wiedergegeben, Zeichnungen, Radierungen, Holzschnitte, Lithographien und plastische Arbeiten, deren Entstehungsgeschichte und Würdigung mit einer kurzen Lebensbeschreibung der vielgeprüften Frau verbunden sind. Immer wieder werden wir bewegt, erschüttert von den Bildern der Kollwitz, jetzt wie damals nach dem Ersten Weltkrieg, als sie ihre aufrüttelnde, anklagende Wirkung ausübten. In der «Lebenskunde» hatte die kleine Klasse von 17- bis 18jährigen Schülerinnen Lienhards und Gertruds ernstes Gespräch über die Armut gelesen. Die Frage: «Wie kann den Armen geholfen werden?» beschäftigte uns von da an, und es gesellte sich die zweite Frage dazu: «Wie wird heute den Armen geholfen?» Jede Schülerin wußte etwas beizutragen, denn — es war für dieses Thema ein glücklicher Zufall — in jeder ihrer Familien waren Vater oder Mutter, oder beide, tätig in einem Hilfswerk, in der Gemeindefürsorge, in der Betreuung der Taubstummen, der Infirimen. Eine lebhafte Jüdin wußte viel Neues zu erzählen von der internationalen zionistischen Frauenschaft (WIZO). Wir bildeten uns gewiß nicht ein, die schwerwiegende und schwerlastende soziale Frage auch nur zu einem kleinen Teil erschöpft zu haben. Auch waren wir uns klar über das bedrückende Verhältnis von Not und Hilfe, von Armut und Helfern. Aber niedergedrückt blieben wir nicht; ein jedes hatte ja zu Hause erfahren, daß auch die bescheidene Hilfe, die schwache Kraft nicht vergeblich am Werk ist. Nun betrachteten wir die Bilder von Käthe Kollwitz und verstanden ihre besondere Weise, ihren Beitrag zur Hilfe für die Armen. Eine Schülerin hatte schon früher in der Deutschstunde einen Vortrag gehalten über die Künstlerin und ihr Werk. Trotzdem wollten die jungen Mädchen das Buch wieder anschauen, sich nochmals in die Bilder vertiefen und ihre Gedanken darüber schriftlich ausdrücken. Vor allem ist es der Bildinhalt, den sie schildern, und dessen Eindruck auf das Gemüt. Zuerst ist es ein Erschrecken. Wild, revolutionär sind die Bilderfolgen zum Weberaufstand und zum Bauernkrieg. Hungernde Mütter und Kinder, übermüdete Heimarbeiterinnen, mühselige und beladene Frauen erscheinen

auf den folgenden Blättern, namenlose, unzählige und doch jede ein Einzelschicksal, ein Mensch mit seinem besonderen Leid. Margrit schreibt: «Wenn alle modernen Bilder dieses Thema behandeln würden, gäbe es keine losgelöste Freude mehr, mit der man sich in die Kunst vertiefen könnte. Ich wurde immer melancholisch dabei und mußte stets an Krieg, Not und Elend denken. Dabei wird man sich der großen Schuld diesen verlorenen und hilflosen Menschen gegenüber bewußt, die auf einem lastet», und Hilde glaubt, daß seit diesen Bildern mehr geholfen wurde: «Aber eben, Helfen ist so schwer.» Und Esther: «Eine innere Stimme trieb Käthe Kollwitz



dazu, den Armen, Elenden und Arbeitslosen zu helfen. Es war ihr bewußt, daß man in großen Dingen nichts Halbes tun kann. Sie wollte ganz wahr sein in ihrem Werk. So mußte sie die Zustände so schildern, wie sie sie täglich in ihren Quartieren sah.» Eine starke, große und edle Frau begegnet ihnen, das spüren sie, und sie erkennen, daß hier Frau und Künstlerin eins sind. Annemarie drückt dies mit den Worten aus: «Es war ihr mütterliches Herz, ihr Mitfühlen von Frau zu Frau und ihre weitsichtige Liebe zu allen Verstoßenen, die sie zwang, eine Aufgabe auf diese Weise zu lösen»; und Doris: «Was ich bei Käthe Kollwitz bewundere, ist, daß sie bei allem Schrecklichen, das sie sah, erlebte und darstellte, immer Frau bleibt. Nicht politische Erwägungen, nicht philosophische Ideen waren es, die sie bewogen, ihr ganzes Leben dieser Aufgabe zu widmen; es war allein ihr mütterliches Herz.» Ein Trost in all dieser im Bilde geschilderten Not ist «etwas Freu-

diges, das in den Darstellungen von Mutter und Kind hervorschimmert, wo Schmerz und Ent sagen mit tiefer Liebe vereint sind». Auf die künstlerischen Werte der Kollwitzschen Bilder gehen die Jungen weniger ein. Sie wissen wohl, daß die Künstlerin die richtigen Mittel gefunden hat, daß sie mit ihrer Schwarz-Weiß-Kunst (Graphik) mehr Wirkung erreicht, als wenn sie mit Farbe gearbeitet hätte. Aber da, wo das Herz mitschwingt und zittert, tritt die künstlerische Bewertung zurück, obwohl Hilde den Zusammenhang ahnt: «Von der Art, wie Käthe Kollwitz zeichnet, habe ich nichts gesagt. Aber ich finde, bei ihr bedeutet der Inhalt mehr; es ist nicht um der Zeichnung willen gezeichnet worden. Und wenn sie keine Künstlerin wäre, würde der Eindruck nicht so sein, wie er jetzt ist.» Marianne denkt auch daran: «Ihre Bilder gehen einem zu Herzen. Man merkt aber, daß Käthe Kollwitz viel von Kunst versteht. Auf den ersten Blick habe ich das Gefühl, die Gestalten seien nur so mit ein paar Strichen hingeworfen, und doch hat sie Freud und Leid, Sorge und Kummer auf besondere künstlerische Art festgehalten.»

So spricht Käthe Kollwitz auch zu unserer Jugend durch ihre Bilder, die heute so zeitgemäß sind wie damals, als sie im Hause des Berliner Armenarztes entstanden, durch die Hand der Frau mit den herben Zügen und dem liebenden Herzen.

Das Werk

Zuerst ein Schatten nur,
ganz leicht vom Grau dahinter abgehoben ...
Dann, ohne Form noch, unbestimmt wie Schaum,
wird gleichsam es ins Licht geschoben,
wird dinghaft in dem leeren Raum.

Und endlich kannst du es ins Auge fassen,
das Werk, dem du dich nahst, um das du ringst.
Ganz hingerissen, kannst du nicht mehr von ihm lassen
und merkst, daß du im Herzen von ihm singst.

Vielleicht währt es noch lange, bis du weißt:
es ist gelungen.
Es ist wie bei des Ackermannes Saat:
Ist sie geheimen Wachstums nicht durchdrungen,
ist alle Müh umsonst, die er geleistet hat.

Gibt aber Gott dir zu dem Tun den Segen,
so darf es werden sinnvoll hohes Gut,
und in ihm selber wird sich Leben regen,
als wäre es dein eigen Fleisch und Blut.

Das Schönste aber, wenn du es beendet,
ist, wenn sich wer darin als wie im Spiegel schaut,
geläutert allerdings, von Gottes Hand vollendet,
der so sein Reich auf tausend Arten baut.

Käthi Hauser